Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 52

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 52 — 1914 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 26. Dezember

s' Neujohr.

Jetz lüte sie im Johr is Änd,
Gottlob, so isch's verby;
Mi däukt, es wärd es bessers cho,
's chönn gar nit andersch sy.

Und chuum as 's alt Johr use-n-isch,
So chlopfet 's neue a;
Es treit es Chrätteli i der Hand. —
Was chönnts ächt für mi ha?

Wärs nume-n-au z'errote gsi,
Was i dem Chrättli wär!
Äbs suur ächt oder süeß möcht sy,
Äbs liecht syg oder schwär!

Und wie-n-ig do so gstuunet ha,
Het mi öpper lysli g'chüßt —
Jetz ha-n-i wyter nümme gfrogt,
Und eismols ha-n-igs gwüßt.

J. Reinhart, „Liedli ab em Land“.

Eidgenossenschaft

Das Politische Departement teilt mit, daß die Zahl der durch die Schweiz beförderten Zivilinternierten bis jetzt rund 11,000 Personen beträgt.

Das schweiz. Rote Kreuz hat bis zum 30. November an die Soldaten der schweiz. Armee 38,819 Hemden, 56,488 Paar Socken, 27,533 Unterhosen, 16,521 Leibchen, 9662 Nastücher, 4907 Handtücher, 18,178 Pulswärmer und 2090 Leibbinden verteilt. —

Die amtliche Mission des schweizer. Oberfeldarztes Dr. Hauser ist zunächst in Lyon eingetroffen und dort vom Maire und Generalinspektor des Sanitätsdienstes aufs beste empfangen worden. Die schweiz. Mission wandte sich hierauf nach Dijon. —

Felix Bonjour, Nationalratspräsident für das Jahr 1915.

Schweizern, die nach England reisen wollen, läßt das politische Departement mitteilen, daß gegenwärtig eine strenge Kontrolle gegen Reisende ausgeübt wird, und zwar sowohl bei ihrer Einschiffung in Havre, als bei ihrer Landung in England. Vor allem müssen sie einen Paß mit Photographie besitzen, der die Visa eines französischen und britischen Konsuls in der Schweiz und in Frankreich trägt, und überdies müssen sie mindestens Fr. 125.— besitzen. —

Der neue schweiz. Gesandte in Rom, Herr Minister von Planta, wird am 15. Januar 1915 die Geschäfte der Gesandtschaft übernehmen. —

Die Schweizer in Amerika haben letzter Tage dem Bundesrat durch unsern Gesandten in Washington zum 5. Mal 100,000 Fr. zustellen lassen.

Um den um die Weihnachts- und Neujahrszeit herum zu erwartenden vermehrten Postdienst bewältigen zu können, hat die Armeeleitung die Beurlaubung des gesamten, zurzeit im Felde stehenden Postpersonals vom 20. Dezember bis 3. Januar beschlossen. —

Um einerseits dem Kohlenmangel zu steuern, andererseits auch um einer Anzahl Arbeitslosen Arbeit und Verdienst zu verschaffen, haben die Werke von Paudex, östlich von Lausanne, im Einverständnis mit der waadtländischen Regierung beschlossen, die Ausbeutung der dortigen Kohlenminen wieder an die Hand zu nehmen. Es heißt, die Kohle von Paudex sei eine ausgezeichnete Hausbrandkohle, die mit großer Flamme brennt und per Doppelzentner Fr. 7.— bis 7.20 kostet. —

Bis Mitte Dezember hat die Schweiz für über 7 Millionen Franken Kartoffeln eingeführt, nämlich 7189 Wagenladungen zu 1000 Fr. —

Eine schöne und bleibende Erinnerung an das Kriegsjahr 1914 sind die aus einem Hufnagel, verfertigten Fingerringe, die das eidg. Kreuz und die Jahreszahl 1914 tragen. Die meisten sind zum Preise von Fr. 1.— bis 1.50 zu haben und zwar fast überall in der Schweiz. Sie dürften zweifellos geeignet sein, einst Familienerbstücke aus einer ernsten Zeit zu werden, die sicherlich unsern Enkeln einmal Freude machen. —

Letzte Woche passierte wieder ein Zug interniert gewesene Deutsche und Oesterreicher die Schweiz. Dabei wurde ihnen in Zürich die Freude zu teil, im Wartsaal mit einem brennenden Weihnachtsbaum empfangen zu werden, der sie an heimatliche Sitten und Gebräuche erinnerte. Und außerdem bescherte ihnen das Christkind eine kleine Gabe. —

Die Petrolnot beginnt sich langsam zu heben im Schweizerlande. Verhandlungen in Paris haben scheints zu günstigen Resultaten geführt. Auch Schritte bei der italienischen Regierung haben guten Erfolg gehabt. Allein vom 12. bis 16. Dezember sind ca. 100 Wagen Petrol, davon am 15. und 16. Dezember 57 Wagen, nach der Schweiz gelangt. Der größte Teil kam aus Italien und wurde über die Stationen Castasegna, Luino und Brig geführt. —

Die schweizerische Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika hat im Monat November seit dem Kriegsausbruch zum ersten Mal wieder die normale Höhe erreicht. Rechnet man noch die Philippinen und Porto Rico hinzu, hat sie sogar die Ausfuhrsumme des November 1913 um einige Tausend Franken überstiegen. Exportsumme des November 1913: Fr. 2,287,003.—; 1914: Fr. 2,295,000.—. Unter den Ausfuhrziffern finden wir den Käse mit Fr. 1,056,906, Uhren und Uhrenmaterial mit Fr. 1,115,458.— vertreten.

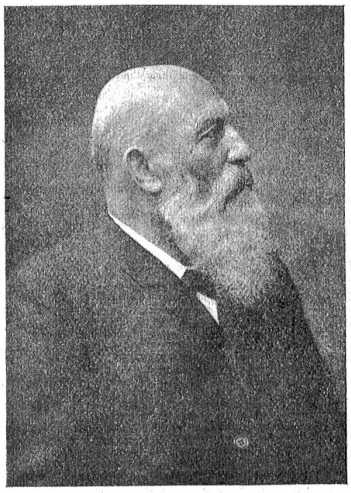
Bis heute hat die Sammlung für die Belgier in der Schweiz die Summe von Fr. 81,000.— ergeben.

J. Geel, Ständeratspräsident für das Jahr 1915.

Kanton Bern

† Forstmeister A. Frey.

Anfangs dieses Monats starb Herr Forstmeister A. Frey an den Folgen



† Forstmeister A. Frey.

einer Krankheit, die durch einen Schlaganfall an ihn kam. Der Verstorbene, eine männlich imponierende, markige und feste Gestalt, war gebürtig aus Arlesheim im Baselland und stammte einer alten Schweizerfamilie ab, deren Vorfahren sowohl unserer Heimat wertvolle Dienste geleistet, als durch ihre Stellungen im Auslande demselben Ehren eingebracht haben. Sein Vater war der Nationalrat Dr. Emil Frey.

Obwohl Basellandschäftler, führte das Schicksal den jungen Mann doch bald genug aus den engen Grenzen seines Heimatkantons, der für forstliche Betätigung damals noch keinen Raum gewährte, und zwar nach dem Berner Jura. So hat denn seine Lebensarbeit durch volle fünfzig Jahre hindurch unserm Kanton Bern, besonders dem Berner Jura gegolten. Hier arbeitete er erst als Forsttaxator in verschiedenen Gegenden des Landes, dann als Oberförster in Münster und von 1882 an als Forstinspektor und Forstmeister des Jura in Delsberg und Bern. Forstmeister Frey war eine bedeutende Arbeitskraft. An der Neuordnung des bernischen Forstwesens anfangs der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts, sowie an der Ausgestaltung der eidgenössischen Forstgesetzgebung nahm er hervorragenden Anteil. Aber auch in der nie versiegenden Tagesarbeit leistete er Bedeutendes. Unser Kanton ist dem Verstorbenen für seine vielen und großen Verdienste zu Dank verpflichtet.

Das Zutrauen seiner Mitbürger und der Behörden berief Herrn Forstmeister Frey in die verschiedensten kommunalen und staatlichen Vertrauensstellen. Es seien nur erwähnt die Gemeindebeamtungen in Münster und Delsberg, die Stellung im bernischen Verfassungsrat, als Mineninspektor, als eidgenössischer Fischerei- und Weidekommissär und Mitglied der eidg. forstlichen Staatsprüfungskommission.

Politisch ist Forstmeister Frey nicht stark hervorgetreten. Er stand aber zeitlebens, seinen Jugendidealen getreu, auf dem demokratischen Flügel der freisinnigen Partei und bewahrte sich, trotz den Enttäuschungen, die Männern in öffentlicher Stellung selten erspart bleiben, für die Kleinen und Armen ein warmes Herz.

Im Kreise seiner Gesinnungsgenossen und Freunde war der Verstorbene als markante, ganze Persönlichkeit stets gerne gesehen. Da er mit strenger Rechtlichkeit und Geradheit ein seltenes Wohlwollen und eine große Herzensgüte verband, wird Forstmeister Frey allen denen, die ihm näher standen, in guter Erinnerung bleiben.

In Bolligen starb im Alter von 80 Jahren Herr alt Großrat Aegerter, eine bekannte Persönlichkeit. —

Auch der Verkehrsverein von Interlaken hat bitter unter dem Kriegsausbruch zu leiden. Die Einnahmen sind weit unter dem Voranschlag zurückgeblieben. Er steht vor einem Defizit von Fr. 18,000.—. —

In Scheunenberg ist das vierjährige Knäblein des Landwirts Jakob Peter von der Heubühne in die Tenne gestürzt und tot aufgehoben worden. —

In Delsberg fand ein Briefträger ein Paket mit Schnüren und gab das, nichtsahnend, einigen Knaben. Diese entdeckten dann Pulver darin und zündeten es an. Durch die Explosion verlor der fünfzehnjährige Jules Roussey zwei Finger an der rechten Hand. —

Mit dem 1. Januar 1915 treten im Kanton Bern die Vorschriften des neuen, vom Bundesrat am 7. April 1914 genehmigten Konkordats über den Automobil- und Fahrradverkehr in Kraft.

Wegen der Petrolnot in der Schweiz haben dieser Tage eine Anzahl Buben den Schulbeginn versäumt. Als Grund ihres verspäteten Erscheinens gaben sie nachher das Erscheinen eines Petrolwagens an, weil der Andrang so groß gewesen sei, daß jeder habe warten müssen, bis die Reihe an ihn kam.

Im obern Schattloch beim Mättenerbach in der Nähe von Madiswil, brannte das dem Landwirt Johann Gerber gehörende Wohnhaus mit Scheuer bis auf den Grund nieder. —

In Signau kam ein junger Trainsoldat bei einer Reitübung nach dem Sturze unter das Pferd zu liegen und wurde lebensgefährlich verletzt. —

Die Bäckermeister im Bödeli bei Interlaken wollen dieses Jahr ihren Kunden kein Neujahrsgeschenk geben. Dafür haben sie 233 Franken zusammengelegt und diesen Betrag dem Bezirksspital Interlaken als Weihnachtsgeschenk übermittelt. —

Die Wengernalpbahn hat in den ersten 11 Monaten nicht einmal die Hälfte der letztjährigen Einnahmen erzielt. Die schlechte Wintersaison wird das Verhältnis noch verschlechtern. —

† Franz Graber,

gewesener Metzgermeister
in Hettiswil bei Hindelbank.

Unerwartet hat der Tod ein Leben dahingerafft, von dem seine Mitbürger noch viel erwartet und erhofft hatten.

† Franz Graber.

Noch bis vor kurzer Zeit blühend und kraftstrotzend seiner Arbeit und seinen Berufsgeschäften nachgehend, hat ihn eine kurze, heftige Krankheit in wenigen Tagen geknickt und alle diejenigen mit Schmerz und Herzeleid erfüllt, die ihn gekannt oder ihm näher gestanden hatten.

Franz Graber wurde im März 1874 als das vierte von acht Geschwistern geboren. Fröhlich und wohlgemut verlebte er seine Jugendjahre. Der Schule entwachsen, entschloß er sich zum Erlernen des Metzgerberufes, um dereinst sein Handwerk im elterlichen Hause ausüben zu können. Nach der Lehrzeit suchte er sich in verschiedenen Geschäften der deutschen und französischen Schweiz zu vervollkommnen. Gut ausgerüstet mit den erworbenen Kenntnissen eröffnete er eine eigene Metzgerei und erwies sich gar bald als ein gewissenhafter und tüchtiger Meister, dessen Geschäft sich eines guten Rufes erfreute und sich immer weiter entwickelte.

Aber Franz Graber hatte nicht nur einzig und allein materielle Interessen im Auge. Auch die öffentlichen Angelegenheiten in Gemeinde und Staat waren ihm wichtig. Deshalb beriefen ihn seine Mitbürger in verschiedene Behörden. So war er z. B. mehrere Jahre Mitglied der Schulkommission, und es freute ihn, wenn er sah, daß die in der Schule ausgestreute Saat Frucht trug, wie er anderseits auch tadelnde Worte nicht sparte gegen Gleichgültige oder Träge. — Auch in der Steuerkommission leistete er wichtige Dienste. Ueber die näher liegenden Geschehnisse hinaus, interessierte er sich ebenso lebhaft für alle wichtigen kantonalen und eidg. Angelegenheiten. Und es ist gewiß, daß seine Mitbürger diesen im besten Mannesalter stehenden, rührigen Mann noch in andere, höher stehende

Gemeinde- und Staatsämter berufen hätten, und daß er willig der Allgemeinheit seine Dienste zur Verfügung gestellt hätte. Es hat nicht sollen sein. Dafür aber soll sein Andenken weit über sein Grab hinaus hochgehalten werden.

Durch den Krieg kommen jetzt die Glashütten in Moutier wieder in Betrieb. Die Glaspreise sind gestiegen und werden infolge des Umstandes, daß die großen Glashütten in Nordfrankreich stillstehen müssen, noch mehr in die Höhe steigen. —

In Steffisburg starb, 65 Jahre alt, der in weitern Kreisen bekannte Gottlieb Megart, ein wohltätiger Mann.

In Wattenwil gelang es Landjäger Hofer den am 7. August aus der Strafanstalt Witzwil entwichenen Zuchthaussträfling Zimmermann wieder zu verhaften. —

In Biel hat ein zweijähriger Knabe einer Arbeiterfamilie Lysol getrunken und ist unter entsetzlichen Schmerzen an den Folgen gestorben. —

In Hausen bei Meiringen starb, 87 Jahre alt, Melchior Anderegg, der König der Oberländer Bergführer. Den letzteren Namen gaben ihm die englischen Pioniere der Alpen, deren Vertrauensmann er war. Schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde er wegen seiner kühnen Erstbesteigungen bekannt. Im Sportpavillon an der Landesausstellung war sein Bildnis ausgestellt. —

Stadt Bern

† Fritz Waller,
gewesener Vizedirektor
der schweizerischen Vereinsbank.

Eine in weiten Kreisen bekannte und beliebte Persönlichkeit, Herr Fritz Waller-Meyer, Vizedirektor der schweizer. Vereinsbank, ist nicht mehr. Ein heimtückisches Leiden nagte schon längere Zeit an ihm und nötigte ihn, ab und zu das Bett zu hüten. Vor einigen Wochen nahm das Leiden schlimme, besorgniserregende Gestalt an. Abermals aufs Krankenlager geworfen, vermochte er sich nicht wieder zu erholen, am Nachmittag des 9. September verschied er in den Armen der treubesorgten Gattin.

Freitag den 12. Dezember wurde die sterbliche Hülle des lieben Freundes den Flammen übergeben. Tief erschüttert umstanden wir mit so vielen andern, die dem Verblichenen in diesem Leben näher getreten waren, die mit Blumen und Kränzen so reich geschmückte Bahre. Hr. Pfarrer Seiler schilderte in bewegten Worten das Leben und Wirken des Entschlafenen. Herr Bankdirektor Bohrer würdigte in einem tiefempfundenen Nachruf die vorbildliche Pflichttreue des einstigen Mitarbeiters und Freundes, und die Herren des Kirchenchors „Melodia" entboten ihrem Sangesfreund mit schmerzdurchzitterter Stimme den Abschiedsgruß.

Fritz Waller, geboren am 23. Oktober 1875 in Bern, verlebte im elterlichen Hause eine glückliche Jugendzeit. Sowohl als Schüler — er besuchte die Primar- und die Sekundarschule — als später auch als Lehrling der hiesigen schweiz. Volksbank zeichnete sich der reichbegabte Jüngling durch großen Fleiß und musterhaftes Verhalten aus. Nach Beendigung der Lehrzeit kam er auf die

† Fritz Waller.

schweiz. Volksbank in Zürich und verblieb daselbst zwei Jahre. Ein anderthalbjähriger Aufenthalt in Bellinzona diente dem Studium der italienischen Sprache. Im Jahre 1897 kehrte er nach Bern zurück und trat bei der schweizer. Vereinsbank in Stellung. Sein gründliches Wissen, seine außergewöhnliche Arbeitskraft und Arbeitslust verbunden mit tiefernstem Pflichtgefühl fanden hier dankbare Anerkennung. Verhältnismäßig jung an Jahren wurde er zum Prokuristen ernannt und vor ca. zwei Jahren avancierte er zum Vizedirektor.

Daß ein Mann von der Begabung und Tatkraft des Herrn Waller in der Erfüllung der geschäftlichen Obliegenheiten nicht aufging, sondern sich auch noch anderweitig nützlich zu machen suchte, ist wohl selbstverständlich. Mit Liebe und Begeisterung wirkte er für die christkath. Sache und insbesondere für die hiesige christkath. Gemeinde. Zunächst als Mitglied des Sektionsvorstandes und später als Sekretär des Zentralvorstandes war er eifrig tätig für die christkath. Jungmannschaftssache. Während sieben Jahren stand er dem Kirchenchor „Melodia" als Präsident vor, und schon seit geraumer Zeit bekleidete er im Zentralvorstand des schweiz. Verbandes christkath. Kirchenchöre das Amt des Aktuars. Die Jungmannschaft und der Kirchenchor bekundeten ihm ihre Dankbarkeit durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Länger als ein Dezenium gehörte er auch dem Vorstand des Vereins freis. Katholiken an, zuletzt als Vizepräsident. Vor einigen Jahren wurde er in den Kirchgemeinderat gewählt. Die christkath. Gemeinde hat Herrn Waller ungemein viel zu verdanken, sie wird dessen Verlust schwer empfinden.

Der Verstorbene war aber auch ein Freund und Förderer gemeinnütziger Bestrebungen. Ueberall wo es galt, solche Unternehmungen zu fördern oder die Not Unglücklicher und Bedrängter zu lindern, da war er dabei.

Als begeisterter Anhänger des Männergesanges schloß sich der Verblichene dem Berner-Männerchor an und blieb demselben, wenn in den letzten Jahren auch nur noch als Passivmitglied, bis an sein Lebensende treu.

In richtiger Erkenntnis der bürgerlichen Rechte und Pflichten nahm er auch am politischen Leben regen Anteil. Die Jungfreisinnigen Berns, deren Vertrauensmann er war, haben an ihm ebenfalls einen wackern Kämpen verloren.

Was Fritz Waller den Seinen war, läßt sich auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum nicht schildern. Diejenigen, die ihm näher gestanden, wissen es und werden sich zu allen Zeiten dessen erinnern. Aber auch wir, die wir das Glück hatten, mit ihm in inniger Freundschaft verbunden zu sein, werden sein Bild stets vor Augen halten und seiner gedenken in Liebe und Dankbarkeit.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" — Du warst es, teurer Freund Fritz. Möge Dir nun Gottes Lohn und Friede hiefür zu teil werden. E.

Angesichts der gegenwärtigen Zeitverhältnisse hat der Weißenbühlleist beschlossen, dieses Jahr keine Weihnachtsfeier zu veranstalten und auf einen Leistbummel zu verzichten. Dafür sollen 100 Franken zu einer Christbaumfeier für die armen Kinder des Quartiers verwendet werden. Fernere 100 Fr. sollen bei der Eisbahngenossenschaft angelegt werden, die das Eisfeld Balmweg-Chutzenstraße planiert, mit elektrischem Licht versieht und ein heizbares Wärterhäuschen errichtet. Im ferneren will der Leist 775 Fr. zu Werken der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit verwenden. —

Das Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Weihnachtsbescherung der dritten Division hat einen Reinertrag von Fr. 1800.— ergeben. Davon sind Fr. 341 durch die bernischen Pfadfinder in freier Kollekte gesammelt worden. —

In Bern zirkulieren wieder falsche Fünffrankenstücke. Sie tragen das Bildnis Vittorio Emmanuele II. und die Jahreszahl 1872. Die Falsifikate sind gut nachgemacht, sind jedoch am Gewicht und am Klang erkennbar. —

Die akademische Witwen- und Waisenkasse der Universität Bern hatte laut Jahresbericht pro 1913/14 am 15. Okt. 1914 87 Mitglieder. Die Zahl der Pensionierten betrug 8. Der Einnahmenüberschuß beträgt 27,279 Fr., der Vermögensstand Fr. 228,343. —

An den Folgen einer Lungenentzündung starb der in unserer Stadt bestens bekannte Schneidermeister Charles Sichler. —

Ein kleiner Krieger aus der Kramgasse ist letzte Woche mit dem Zuge Bern-Genf ohne Billet abgefahren. Dem Zugführer erklärte er, in den Krieg zu wollen. Er war mit einer alten Pistole ausgerüstet. Der kleine, kaum vierjährige Ausreißer wurde am Abend seinen Eltern wieder zugestellt. —

Der Krieg.

Diese Woche hat den Zeitungslesern, die zugleich unbedingte Zeitungsgläubige sind, eine große Enttäuschung gebracht. Sie lasen da mit wachsender Aufregung vom **russischen Rückzuge**, der die Folge einer entscheidenden Niederlage der Russen auf dem polnischen Schlachtfelde gewesen sein soll. Die deutschen und österreichischen Siegesdepeschen vom 17. Dezember sprachen mit großer Bestimmtheit von dem „vollständigen Zusammenbruch" der russischen Offensive und ließen durchblicken, daß das Resultat dieser „Entscheidung" ein großartiges sein werde. Der entschiedene Ton dieser Depeschen ließ die Auffassung von einem „gewaltigen Siege" entstehen, den zu feiern man sich beeilen mußte. In ganz Deutschland jubelten die Glocken: Sieg, Sieg! Die Straßen Berlins wurden wieder einmal bekränzt. Die Zeitungsstrategen — auch schweizerische, darunter solche, die im Ausland als Autoritäten gelten — weissagten in mehr oder minder zuversichtlicher Sprache das Débâcle der russischen Armee und ließen sie von der deutschen jämmerlich zusammenhauen. Man wartete gespannt auf Zahlen: 200,000 Russen gefangen genommen, 200,000 tot und verwundet; so ungefähr dachte man sie sich, irregeführt durch die irregeführten Kriegslage-Schreiber. Man ist gewaltig enttäuscht worden: die offiziösen deutschen und österreichischen Quellen vertrockneten plötzlich oder ließen erkennen, daß der Sieg doch noch nicht ganz erfochten sei. Die altgewohnten vorsichtigen Wendungen wie: der Kampf steht noch, aber dort und dort haben wir wichtige Erfolge errungen; die Lage ist unverändert, wir haben den und den Fluß überschritten — die alten Wendungen wurden wieder aufgenommen; das siegdürstende Publikum kam nicht auf seine Rechnung.

Es ist wieder einmal klar geworden, daß wir Zeitungsleser — den Vortritt lassen wir gerne den Zeitungsschreibern — im Lesen und Deuten der Kriegsdepeschen viel vorsichtiger und zurückhaltender werden müssen als bisher. Wenn wir glauben, die Verbündeten müßten die Russen absolut besiegen, lassen wir doch dem Genie Hindenburg wenigstens Zeit, sich auszuleben und machen wir ihm die Arbeit mit den vielen Millionen Moskowiten und Kosaken nicht so gar leicht! Er am wenigsten denkt wohl daran, in drei Wochen Petersburg und Moskau zu erobern. Daß er ein Genie ist, hat er ohne Zweifel an den Masuren bewiesen. Aber so naiv ist er kaum, daß er sich vorstellt, die Russen hätten von ihm nichts gelernt und ließen sich ein zweites mal so leicht in einen Wurstkessel jagen.

Der allgemeine russische Rückzug vom 16. Dezember ab auf die Weichsel zurück ist eine Tatsache, die sich nicht bestreiten läßt. Aber es stellt sich je länger umsomehr heraus, daß es ein „strategischer Rückzug" ist, so gut wie der der Deutschen nach der Schlacht an der Marne vom 6. September ab, so gut wie der der Deutschen und Oesterreicher in Polen und Galizien im Oktober. Man hat sich bei uns ganz allgemein so eingestellt, daß den Oesterreichern und Deutschen das Recht der „strategischen Rückzüge" eingeräumt wird, nicht aber den Russen. Das wohl aus dem Grunde, weil man von der „russischen Dampfwalze" nicht erwartet hat, daß sie auch rückwärts fahren könne. Man legt die „Rückwärtsbewegung" den Russen als Schwäche aus; als der stärkere Partner hat er dazu scheinbar das Recht nicht. Dabei ist zu bedenken, daß die russische Stärke nur relativ, daß sie nur numerisch ist. Sie wird augenscheinlich durch die Vorteile des strategischen Eisenbahnnetzes der Deutschen und Oesterreicher aufgehoben, sobald die Russen sich der polnischen Süd- und West-Grenze nähern. Rußland gleicht den beiden Verbündeten gegenüber dem Riesen Antäos, der seine Kraft aus der Berührung mit der Erde schöpfte, den Herkules in die Luft hob und erdrückte. Rußland findet seine Kraft im Innern Polens. Hier sind die nachrückenden Gegner ebenso unbeweglich wie sie selbst, d. h. jeder oder sozusagen jeder Verkehrswege, namentlich an Eisenbahnen, bar.

Mit dieser Ueberlegung begreift man, daß eintreten mußte, was nun zum Teil schon angekündigt ist: die Russen bringen die deutsch-österreichische Offensive allmählich zum Stehen und gehen ihrerseits über aus der Defensive zum Vorstoß. Aus den neuesten Meldungen erhellt nämlich, daß der deutsche Vormarsch an der Bsura und ihrem rechten Nebenfluß, der Rawka, die österreichische an der Nida, einem linken Zufluß der Weichsel, der halbwegs zwischen Krakau und Sandomir mündet, zum Stehen gekommen ist. Daß ferner im Raume Mlawa-Dobrzyn (zwischen Weichsel und den Masurischen Seen) eine kräftige russische Offensive eingesetzt hat, der es gelungen ist, die Deutschen von Przasnysz und Ciechanow auf Mlawa und Soldau und weiter ins Land hinein auf die Linie Lautenburg-Neidenburg zurückzuwerfen und die linke deutsche Flanke bei Wloklawek-Dobrzyn an der Weichsel zu bedrohen. Daß weiter im Süden von Premysl ein starker russischer Vorstoß auf die Karpathenpässe hin sich fühlbar macht, durch den der rechte österreichische Flügel bei Dukla und Krosno stark belastet wird. Also, um zusammenzufassen: deutsch-österreichische Offensive im Centrum, russische Offensive in den beiden Flanken. Wir wollen uns klüglich aller Voraussagen enthalten. Wir glauben, damit auf die Relativität des Begriffes „Entscheidung" hingewiesen zu haben und auch auf die Tatsache, daß in diesem Kriege, wo auf beiden Seiten Sein oder Nichtsein auf dem Spiele steht, keine Partei durch einen Rückzug seine Sache für verloren erklären, sondern mit Hartnäckigkeit weiter kämpfen wird. Das deutet alles auf einen langen, vielleicht sehr langen Krieg hin; es kann indessen ganz anders kommen, als der Klügste voraussieht.

Ohne Zweifel muß der **österreichische Rückzug in Serbien** ganz anders beurteilt werden. Daß der Ausdruck „Umgruppierung der Armee" des österreichischen Generalquartiers ganz und gar schlecht gewählt ist, um die Tatsachen zu verschleiern, haben sogar die Oesterreicher selbst empfunden. Die „Neue Freie Presse" drückte die Enttäuschung, die die Vorgänge in Serbien dem österreichischen Volke bereitet haben, in bitteren Worten aus. Die österreichisch-ungarische Nation wollte den Krieg gegen Serbien um ihrer Ehre willen; die Abrechnung mit dem Störefried war jedem Einzelnen Herzenssache geworden; um ihretwillen ließ er sich willig in die schreckliche Gefahr hineinziehen. Und heute liegt diese Abrechnung noch so weit in der Zukunft wie noch nie. Die vernichtende Schlappe des serbischen Heeres war ganz offenbar eine Folge einer fehlerhaften Kriegsführung. Angelo Gatti deckt im „Corriere della Sera" diese Fehler schonungslos auf. Gefühlsstrategen brachten das zu wege. Sie meinten, es dem könig-kaiserlichen Geburtstage schuldig zu sein, mit einem Aufwand von drei Armeekorps, durch die die vier in Serbien stehenden ergänzt worden waren, Belgrad zu erobern. Sie glaubten dann, ungestraft die Hauptmasse dieser Truppen abtransportieren zu können; der Zweck, die schöne Geste, war ja erreicht. Heute ist Pitorek, der anfangs Dezember mit Ehren überhäuft wurde, in Ungnaden gefallen. Ob der Schuldigste gestraft wurde, ist eine andere Frage. Auf alle Fälle müssen jetzt erst noch die 40,000 österreichischen Tote, die die Serben begraben haben wollen, gerächt sein; eine blutige, schrecklich blutige Aufgabe!

Fast gleichzeitig mit dem russischen Rückzug begannen auf dem **westlichen Kriegsschauplatz** die Verbündeten die Offensive. Ein französischer erschossener Offizier soll den Tagesbefehl Joffre's mit der Angriffsordre auf sich getragen haben; so wurde den Deutschen der Generalangriff bekannt. Entsprechend dem Charakter des Maulwurfs- und Belagerungskrieges auf diesem Kriegsschauplatze macht sich die anglo-französische Offensive nicht durch bedeutsame, stark in die Augen springende Frontverschiebungen geltend, sondern man hat bloß das Recht, von starken Pressungen an bestimmten Teilen der Front zu reden, die ähnlich wirken wie ein Druck auf die Wasserfläche, indem sie fast augenblicklich auf der ganzen langen Front mit Gegendruck erwidert werden und meist auf den alten Gleichgewichtszustand hinauslaufen. Die Erfolge, die die Franzosen bei La Bassée und im Raume zwischen Reims und den Argonnen melden, und die durch deutsche Erfolge ausgeglichen erscheinen, bestärken nur diesen allgemeinen Eindruck. Noch immer suchen die Alliierten die Entscheidung zunächst auf dem flandrischen Kampfplatz. Man muß sich aber auch auf bedeutsame Vorgänge, von Belfort ausgehend, gefaßt machen, nach der Auffassung verschiedener Zeitungen. Die Schlachtlinie hat sich längst der ganzen Küste nach bis an die holländische Grenze verlängert. Hier stehen sich Küstenbatterien und Kriegsschiffe gegenüber.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.